

Хроника текущих событий

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE



LIEBE

Zeitschrift für unzusammenhängende Notizen
© 2021 by Edition Re/Source, Wolfratshausen

*Wenn du hinabschaust ins Schweigen, siehst du keine Freunde.
Wenn du deinen Blick in den Raum erhebst, hörst du kein Echo.
Es ist wie das Anschlagen eines vereinzelt Akkords.
Er verklingt, aber dort ist keine Musik*

[Lu Chi, 261–303]



*Die Wogen murmeln, die Möven schrillen,
Alte Erinnerungen wehen mich an,
Vergessene Träume, erloschene Bilder,
Qualvoll süße, tauchen hervor.*

Heinrich Heine: *Die Nordsee –
Zweiter Zyklus –
III Der Schriffbrüchige*

Begleitende Lektüre :

Roland Barthes, *Fragmente einer Sprache der Liebe*
Übersetzt von Hans-Horst Henschen
Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1984

+ NordseeBilder



Über die Liebe :

„Das ist es ja“, sagte Frieda, „davon spreche ich doch, das ist es ja was mich unglücklich macht, was mich von Dir abhält, während ich doch kein größeres Glück für mich weiß, als bei Dir zu sein, immerfort, ohne Unterbrechung, ohne Ende, während ich doch davon träume, daß hier auf der Erde kein ruhiger Platz für unsere Liebe ist, nicht im Dorf und nicht anderswo und ich mir deshalb ein Grab vorstelle, tief und eng, dort halten wir uns umarmt wie mit Zangen, ich verberge mein Gesicht an Dir, Du Deines an mir und niemand wird uns jemals mehr sehn.“

Franz Kafka, *Das Schloß* (in der Fassung der Handschrift), S. 217-218

Deine Hand ist in meiner, solange du sie dort läßt.



EINE LIEBESGESCHICHTE :

Johann Peter Hebel : *Unverhofftes Wiedersehen*

In Falun in Schweden küsste vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut und sagte zu ihr: »Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein.« – »Und Friede und Liebe soll darin wohnen«, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, »denn du bist mein Einziges und Alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein als an einem andern Ort.« Als sie aber vor St. Luciä der Pfarrer zum zweiten Male in der Kirche ausgerufen hatte: »So nun jemand Hindernis wusste anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen«, da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmannskleidung an ihrem Haus vorbei ging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeittag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergass ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der Siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde

aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte russisch Finnland, und die französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preussen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schachten eine Öffnung durchgaben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also dass man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben oder ein wenig eingeschlafen wäre an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreundte und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, »es ist mein Verlobter«, sagte sie endlich, »um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte und den mich Gott noch einmal sehen lässt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er auf die Grube gegangen und nimmer gekommen.« Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stüblein tragen liess, als die einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhof. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, (schloss sie ein Kästlein auf), legte (sie) ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeittag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: »Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitbett, und lass dir die Zeit nicht lang werden. Ich habe nur noch wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Male auch nicht behalten«, sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschaute.



*Es murmeln die Wogen ihr ewiges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.*

*Heinrich Heine: Die Nordsee –
Zweiter Zyklus – VII Fragen*



Adrian Henri : *Love Story*

You keep our love hidden
like the nightdress you keep under you pillow
and never wear when I´m there
But
one sunfilled day
you tokk me to your magic room
at the end of the yellow corridor
and showed me enchanted still-lifes
Niveatins BodyMist sprays coldcream jars
glowing like jewels
your body singing pink in the sunlight

opening to me like the red pulsing heart of a flower
in Public Gardens
where peacocks open their thousand eyes for us
and birdpeople move noiselessly
through the dripping palmhouse
feeling your body under me
warm and alive as the grass under our feet
I LOVE YOU

When listening to Bruckner in the sunlit bathroom
When the hills and valleys of your morning body
are hidden from my gaze by BodyMist
When I don't have to ask who it is on the telephone
When I can't wait till the programme finishes
When I slip out quietly leaving you to sleep
untroubled dreams till morning in your darkened room
When I walk out into the dark shining streets
bright signs from petrolstations lamplight on leaves
hard unyielding lights from city flats
I LOVE YOU

Walking home yellow moon over the rooftops
cars cawling girls stopping everywhere smelling of you
Going off to sleep smelling the rich luxury lather in your hair
Walking holding your mini-hand
Standing in the Saturdaymorning bank
hot with people worrying about money
Seeing half a bottle of gin smashed on the pavement
Even when seeing schoolgirls on buses
their blackstocking knees in mourning for their lost virginity
I LOVE YOU

On trains
in cars
on buses
in taxis
I LOVE YOU
in that midnight hour
when all the clocks stopped
and it was midsummer
forever.





Sie saßen und tranken am Teetisch
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß sein platonisch,
Der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch,
und dennoch seufzte sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit
Das Fräulein lispelt: Wie so?

Die Gräfin spricht wehmütig:
Die Liebe ist ein Passion!
Und präsentieret gütig
Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen,
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.



Ich seh im Stundenglase schon
Den kargen Sand zerrinnen.
Mein Weib, du engelsüße Person!
Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
Da hilft kein Widerstehen
Er reißt die Seele aus dem Leib –
Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,
Wo sie so gerne bliebe.
Sie zittert und flattert – wo soll ich hinaus?
Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub',
Wie sehr ich mich winde und wende;
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
Sie müssen sich trennen am Ende.



Liebe hat immer einen Ort, der nicht geprägt wird von Einflüssen, die von außen herangetragen werden. Der frei gewählt ist und alles zu bieten hat, was die beiden Menschen (auch mehrere?) für sich ersehnen.

Liebe hat immer eine Zeit, die nicht vorherbestimmt werden kann; die die Liebenden selbst festlegen müssen. Auf die andere Menschen keinen Einfluß haben (dürfen).

Liebe verändert immer und dauernd das Leben der Liebenden. Und diese Veränderung kann nicht bewertet werden; ist also weder negativ noch positiv. Sie kann vernichten („Fahr zur Hölle!“); sie kann aber auch erheben („Ich sehe den Himmel.“).

Liebe kann nie zutreffend beschrieben werden, da sie die Grenzen der Sprache immer (und wo auch immer) überschreitet. Liebe ist also die einzige Transzendenz, die Menschen möglich ist.





NO MORE SLAVERY / O souls, burn / alive, burn now / that you may forever / have peace, here / what you crave / — Charles Olson / I remember seeing you / upon the trembling bed— / and neither one constrained by will / to share the other's soul / No more slavery / No more slavery / I hope we'll find a measure of peace / in the Golden Bard Retirement House / 'til be there in a golden wheel chair / but what you can save / A sport of fate / and a bottle of cream / morning mail and you never heard a voice say "Fate, poet, fall" / Oh, burn burn burn / to have what you crave / They say it's not what you throw in the flames / we'd probably utter it over and over, my love, / above the trembling bed / a spasm of ink / and blood in the sink / Abtliih, the sixty year rain / will wash away the pain. / So, if we had a better word / to make a better world /



john keats – ed sanders : no more slavery

www.fjknape.de/natur/sanders.mp3

ODE AN EINE NACHTIGALL

I

Mein Herz schmerzt, und ein tauber Krampf durchfährt
Mein Hirn, als ob ich Schierling angerührt
Oder ein trübes Opiat vollends geleert
Grad hätte und zur Lethe sinken würd:
Nicht Neid ist's auf dein glückliches Geschick,
Vielmehr des Glücks in deinem Glück zuviel –
Daß du, Dryas des Walds, dich leicht beschwingst
Am melodienreichen Knick
Aus Buchengrün und lauter Schattenspiel
Und ruhig aus vollem Hals vom Sommer singst.

II

O, einen Schluck des Weins!, der lang versteckt
Kühl im tief-ausgehöhlten Erdreich lag,
Nach Flora und den grünen Weiten schmeckt,
Tanz, Liedern der Provence, nach heißem Tag!
O einen Becher Süden, warm und rund,
Voll echter Hippokrene, rosigblaß,
Der blinkt am Rand, wo Perlenbläschen sind
Vorm rotgefleckten Mund,
Daß ich die Welt so ungesehn verlaß
Und mit dir fort, hinein ins Walddunkel verschwind –

III

Sich auflösen, verschwinden, und am Schluß
Vergessen, was im Laubwerk dich nie stört,
Die Qual, das Fieber und den Überdruß
Hier, wo ein jeder jeden stöhnen hört;
Wo letztes graues Haar vom Schlagfluß bebt,
Wo Jugend bleich und schemen-dürr verfällt;
Wo denken heißt, daß man vor Gram und Sorgen
Bleierne Lider hebt;
Wo Schönheit ihren Augenglanz nicht hält
Und neue Liebe dies nur schmerzt bis morgen.

IV

Fort! fort! fliegen zu dir will ich fürwahr,
Nicht, daß mich Bacchus' Parderwagen trägt,

Nein Poesiens unsichtbares Flügelpaar,
Auch wenn das Hirn sich wirr und schleppend regt.
Und bin schon bei dir! Zärtlich ist die Nacht
Und thront vielleicht die Mondenkönigin
Im Haufen aller ihrer Sternenfeen;
Nur Licht scheint keines sacht
Als jenes, das vom Himmel Brisen dünn
Durchs dunkle Grün und Moos der Wege wehn.

V

Ich kann nicht sehn, was mir zu Füßen sprießt,
Noch welch Geruch mild auf den Ästen hängt,
Doch ich erahn, im Duft des Dunkels süßt
Der Monat alles zeitig und beschenkt
Das Gras, das Dickicht und den Obstbaum lind –
Läßt Weißdorn neben Heiderosen sein;
Rasch welke Veilchen ganz von Laub ver mummt;
Und Mittmais ältestes Kind,
Die Moschusrose, bald voll Tau und Wein,
Den Ort, der sommernachts vor Fliegen brummt.

VI

Umdunkelt lausch ich; ich hab manches Mal
Mich halbwegs in den leichten Tod verguckt,
Gab ihm erträumte Namen ohne Zahl,
Damit die Luft mein ruhiges Atmen schluckt;
Jetzt merk ich erst, wie köstlich Sterben ist,
Wenn mittenachts sich aller Schmerz verlor,
Da du dein Herz verströmst und ungehemmt
In solch Ekstase bist!
Du sängest weiter, und wär taub mein Ohr –
Ich ein Stück Rasen für dein Requiem.

VII

Du stirbst nicht, Vogel, du lebst ewiglich!
Nein, dich zertritt kein hungriges Geschlecht;
Wie ich dich heute nacht, so hörten dich
In alten Tagen Kaiser schon und Knecht:
Vielleicht das gleiche Lied, das unverhofft
Ruth durch ihr Herz fuhr, als sie, ohne Trost,
Vor Heimweh, in dem fremden Kornfeld stand;
Das gleiche, das so oft
Magie in Zauberfenster trug, umtost
Vom Sturmmeer, im verlorren Märchenland.

VIII

Verlorn! – das Wort schon ruft wie Glockenklang
Zurück von dir mein einsam Ich mir jäh!
Adieu! – die Phantasie täuscht nicht so lang
Wie man ihr nachrühmt, trügerische Fee.
Adieu! adieu! – dein Klagelied verklingt
Jenseits nahn Wiesen, überm stillen Bach,
Hangaufwärts; und ins nächste Tal gräbt's sich
Tief ein jetzt und versinkt:
War es Vision? Ein Traum und ich doch wach?
Fort die Musik – Wach oder schlafe ich?



John Keats



(..) Die Gewißheit, daß ich sie nie mehr sehen werde, bringt mich um. Ich kann nicht v... Mein lieber Brown, hätte ich sie gehabt, als ich noch gesund war, ich wäre gesund geblieben. Ich kann ertragen, daß ich sterbe, ich kann es nicht ertragen, sie zu verlassen. O Gott! Gott! Gott! Ein jeder Gegenstand in meinen Koffern, der mich an sie erinnert, durchbohrt mich wie ein Speer. Das

Seidenfutter, womit sie meine Reisemütze versehen hat, versengt mir den Schädel. Meine ganze Imagination kreist mit furchtbarer Lebhaftigkeit um sie – ich sehe sie – ich höre sie. Nichts auf der Welt ist interessant genug, mich einen Augenblick lang von ihr abzulenken. So war es schon, als ich in England war; nicht ohne Schaudern kann ich daran denken, wie ich bei Hunt gefangenlag und die ganze Zeit immer nur nach Hampstead starrte. Damals hatte ich ja die Hoffnung, sie wiederzusehen. Und nun – könnte ich doch in ihrer Nähe begraben sein! (...)

John Keats an Charles Brown, 01.11.1820

Fanny Brawne



WIE DER FLUSS FLIESST ...

... noch einmal aufgerafft zu letzter Tat
und schere mich einen Deut
um das was erwartet wird
von mir ...
da muß ich durch - da ist ein Weg
zu finden
quer durchs Gehölz
schwierig schwierig zwar
da die Nervenenden schon brüchig
das Herzfeuer glüht noch
schmerzt zwar
doch gibt auch (letzte) Kraft
aber wozu & zu wem
und zu welchem Ziel
es läuft & läuft & läuft
aber wozu & zu wem
und zu welchem Ziel
keine Begradigung
hemmt den Lauf

GEDICHT

und das kleine mädchen tanzt
reicht mir ihre kleine hand
führt mich ins buchstabenland
und das kleine mädchen tanzt

(28.6.1988)

Schweig still,

Nachtigall!

Ich mag
deinen Gesang
nicht mehr hören!
Es muß
eine Ruhe sein
eine Stille
damit ich schreien
kann
damit ich gehört
werde...



Die Mechanik der Lehrspflicht des Liebenden setzt eine bodenlose Belanglosigkeit voraus. Denn damit die Abhängigkeit ganz rein in Erscheinung treten kann, muß sich unter den lächerlichsten Begleitumständen äußern und aufgrund allzu großen Kleinmuts uneingestehbar werden: eine Telefonanruf erwarten ist eine gewissermaßen zu grobe Abhängigkeit; ich muß sie

über alle Grenzen hinaus verfeinern: also werde ich mich über das Geschwätz der Klatschbasen aufregen, das mich in der Apotheke aufhält und meine Rückkehr an den Apparat verzögert, dem ich dienstbar bin; und wie dieser Telefonanruf, den ich nicht verfehlen will, mir eine neue Gelegenheit zur Unterwerfung bietet, könnte man sagen, daß ich energisch darauf hinarbeite, mit den eigentlichen Raum meiner Abhängigkeit zu bewahren und dieser Abhängigkeit ein Betätigungsfeld zu verschaffen: ich bin verwirrt von Abhängigkeit, aber überdies – eine weitere Stufe – von dieser Verwirrung gedemütigt.

R.B., 25



Ich habe versucht
es zu finden

das was ich suchte
das was ich tat
das was ich sagte

es war nicht der Stern
es war nicht die Farbe
es war nicht die Stadt

mit Häusern — gebaut
Menschen (uns) Heimat
zu bieten

dies
zu jedem gesagt
aber
vor all den Fremden
vor allem
zu dir
meine Nähe

(November 1997)





*Die Einsamkeit des Liebenden ist keine Einsamkeit der Person (die Liebe vertraut sich an, sie spricht, sie teilt sich mit), sie ist Einsamkeit des Systems: ich bin der einzige, der sie zum System macht (vielleicht deshalb, weil ich unaufhörlich auf den Solipsismus meines Diskurses zurückgeworfen werde.)
Schwieiges Paradoxon: ich kann von jedermann verstanden werden (die Liebe kommt aus Büchern, ihr Dialekt ist geläufig), aber gehört («prophetisch» aufgenommen) werden nur von Subjekten, die hier und jetzt genau die gleiche Sprache sprechen wie ich. Die Liebenden, sagt Alkibiades, sind den von der Schlange gebissenen ähnlich:*

»Denn man sagt ja, wem dies begegnet sei, der wolle niemandem sagen, wie ihm gewesen, als den ebenfalls Gebissenen, weil diese allein verstehen und verzeihen könnten, was einer auch alles getan und geredet hat vor Schmerz«: der kleinen Schar der »vor Hunger Verschiedenen«, der Selbstmörder aus Liebe (wie oft begeht nicht ein und derselbe Liebende Selbstmord?), denen keine große Sprache ihr Stimme leiht (es sei denn, fragmentarisch, die des Romans der Vergangenheit).

R.B., 35



ZWEITES GEDICHT

*would you lay with me
in a field of stone
if my needs were strong
would you lay with me*

zwei Marmorköpfe stoßen aufeinander ... zueinander ... gegeneinander
Funkenfeuerwerk gegen das der Mond nicht anscheinen kann
Worte werden in Steintafeln gemeißelt
und doch sind die Münder weicher als Sternenflaum

♦
Ein Moment wird zur Ewigkeit
wir leben in Weltzeit
... losgelöst
fliegen wir manchmal
über Ströme und Wälder
kein Blick zurück ...
♦

Es ist so kalt hier oben
der Eiswind treibt uns Tränen in die Augen
die Welt ist nur undeutlich erkennbar
halt dich fest – laß mich nicht fallen
der Sonnenstrahl vor uns zeigt uns den Weg
halt durch – nur ein wenig – wir sind bald am Ziel ... :

♦
Heimat / Ort / Heim
♦

knisternde Holzscheite und
der Blick aus dem Fenster :
unter der Schneedecke läßt sich
die Mühe des Sommers erahnen
♦

die Serie der immergleichen Spaziergänge
das Häuserquadrat erscheint unserm Blick immer neu
der forschend neugierige Blick in die Gärten und Fenster
... alle Sinne laufen auf Hochtouren ...
♦

meditatives Kartoffelschälen irritiert dich (gelegentlich)
I did it my way, but ... das gemeinsame Ergebnis
kann sich sehen lassen ... Mahlzeit!
♦

Orte der Erinnerung :
hüpfendes Herz ... dies hier gehört uns ... es kann uns keiner nehmen
ein Spaziergang nimmt den Ort in Besitz
wir schenken uns die Welt in einer Pralinenschachtel
unsere Herzen sind satt vom süßen Genuß
♦

die Außenwelt drängt sich manchmal
störend herein – unsere Mauern sind durchlässig
wenn wir es nur wollen
♦

Warum ist Falschheit nicht möglich?
Weil man sich selbst nicht belügen kann.
♦

Warum blüht die Wunderblume?
Weil unser Leben ihr Leben gibt.
♦

Warum verblüht nicht die Liebe?
Weil da nichts krankmacht, auch nicht der Tod.
♦

wir werden fortgehen
in das andere Land
tausend Meilen
durch brennenden Sand
♦

*Ich habe nur noch wenig zu tun,
und komme bald,
und bald wird's wieder Tag.*

•

•

•

•

[Traum]

•

•

•

... ich werde weiterträumen ...

*would you lay with me
in a field of stone
when the moon is full
would you lay with me*

(November / Dezember 2003)



Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen; da aber alles stille blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte. Er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er röchelt nur noch. Er läuft nach den Ärzten, nach Alberten. Lotte hört die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift alle ihre Glieder. Sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt. Über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Überfluß eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Atem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schließen, er habe sitzend vor dem Schreibtische die Tat vollbracht, dann ist er heruntergesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herumgewälzt. Er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf das Bett gelegt, die Stirn verbunden, sein Gesicht schon wie eines Toten, er rührte kein Glied. Die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker; man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. »Emilia Galotti« lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heißesten Tränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fuße, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdrücke des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der älteste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölfte mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmannes und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Johann Wolfgang Goethe, *Die Leiden des jungen Werthers*, der Schluß